

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 16 (1964)
Heft: 23

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

ZERSTÖRUNG DES PRIVATLEBENS

ZS. Die Erfindung des Transistors war eine Grosstat, besonders für das Radio. Sie hat den Bau von kleinen, handlichen transportablen Empfängern ermöglicht, sogar für das Fernsehen. Aber auch hier ist die Technik weiterschritten; die Transistoren wurden immer winziger und dabei trotzdem leistungsfähiger, sodass sie jetzt zu einer Plage zu werden drohen, wie die viel zu vielen Autos und andere Erfindungen.

Es ist nämlich schon seit längerer Zeit möglich, winzigste Empfänger und Sender von grosser Wirkung zu bauen. Besonders Mikrofone haben heute, in kleinster Form eine überaus hohe Empfindlichkeit, sodass sie Worte und Töne selbst durch Mauern hindurch aufzunehmen vermögen. Ebenso klein sind die dazugehörenden Sender. Bekannt geworden ist dies erstmals, als der russische Nachrichtendienst in fremden Botschaften in Moskau, vor allem der amerikanischen, solche unsichtbare Abhörvorrichtungen einbauen liess, die dann später entdeckt wurden. Ueber 40 Mikrofone waren im ganzen Haus verteilt, während 11 Jahren.

Merkwürdig, dass die Aufdeckung so lange Zeit beanspruchte, denn gerade Amerika ist auf diesem modernen Anwendungsgebiet der Elektronik führend geworden. In keinem Land der Welt wird sie sowohl von Amtsstellen wie von Privaten so ausgedehnt angewendet wie in den USA. Sie wurde dort zu einer eigentlichen Kunst entwickelt; es gibt dafür in allen Städten Geschäfte, in denen solche Einrichtungen fertig erworben werden können, darunter Mikrofone, die kaum grösser als eine kleine Münze sind, und ins Knopfloch gesteckt oder an einer Uniformmütze befestigt werden können. Was sie aufnehmen, wird auf einem etwas weiter entfernten Tonbandgerät aufgezeichnet oder kann selbstverständlich auch direkt abgehört werden. Ein eigentlicher "Boom" auf diesem Gebiet ist in Amerika gegenwärtig zu verzeichnen.

An der Wurzel der Entwicklung stand zweifellos ein gewisses Sicherheitsbedürfnis, wie V. Packard in einer amerikanischen Sendung ausführte. Die Angst vor dem unberechenbaren Kommunismus mit seinen fanatisierten Anhängern, aber auch vor dem organisierten Gangstertum, veranlasste die Sicherheitsorgane, sich der neuen, elektronischen Möglichkeiten in grossem Umfange zu bedienen. Dazu ist die Konzentration im Industriesektor getreten, welche die Beziehungen der Menschen sowohl innerhalb des eigenen Betriebes wie zwischen den grossen Unternehmen und Institutionen immer unpersönlicher, in gewissem Sinne "unmenschlicher" werden liess.

So werden jeden Tag Privatgespräche durch Tausende von versteckten Abhörgeräten festgehalten oder abgehört. In vielen Städten Amerikas haben Agenten der Bundespolizei Mikrofone in den Hotelzimmern installiert. Die Polizei hat Abhörposten in den Besuchszellen der Gefängnisse eingerichtet, Fahndungsbeamte setzen sie sogar in die Schlafzimmer von Verdächtigen hinein. Die Herstellung und der Verkauf solcher Geräte wurde zu einem grossen Geschäft. Hunderte von Unternehmen lassen sich von der Wirksamkeit und den Konkurrenzvorteilen beeindrucken, welche sie durch den Gebrauch versteckter Mikrofone gewinnen können. Die Fabrikanten von solchen Geräten führen diese mit Erfolg an den Tagungen internationaler Organisationen vor, wobei einer der Vorführer mit dem Satz operierte: "Es gibt kein Entkommen vor diesen Geräten". Sie werden von Industrieberatern gebraucht, um Manager und Angestellte zu beobachten, oder Verkäufer an der Arbeit, und selbstredend, um zu vernehmen, was im Direktionszimmer eines Konkurrenzunternehmens vor sich geht.

In den amerikanischen Schulen sind sie gebraucht worden, damit der Rektor in jedes Schulzimmer hinein hören kann. Anderswo haben Studenten Ansprüche eines missliebigen Lehrers heimlich auf Tonband aufgenommen, um ihm politisch das Genick zu brechen. Ziemlich sicher wird gegenwärtig auch beim Kampf um die Präsidentenwahl versucht, in die Propagandazentren des Gegenkandidaten in den einzelnen Staaten einzudringen und seine Absichten zu erfahren. Auch als Beweismittel in Ehescheidungsfällen hat das auf diese Weise gewonnene Material grosse Bedeutung erhalten, und es gibt auch genügend Leute, welche die Geräte nur dazu verwenden, um zu erfahren, was die Nachbarn in ihren vier Wänden reden.

Die Tarnungen der Geräte sind heute vielfältig geworden. Es gibt solche, die aussehen wie ein Stück Zucker, eine Zündholzschachtel oder ein Lippenstift. Häufig ist die Tarnung als Zigarettenschachtel. Man kann auch gerahmte Bilder kaufen, wobei das Gerät so versteckt ist, dass es auch von einem misstrauischen Betrachter nicht entdeckt werden kann. Auch in Teppichen können sie enthalten sein. Der bevorzugteste Platz ist allerdings immer noch das Telephon. Der winzige Mikrofon-Sender wird dann nicht nur aufnehmen und ausstrahlen, was im Zimmer gesprochen wird, wenn das Telephon nicht gebraucht wird, sondern er wird auch alle Telephongespräche belauschen und einem entfernten Empfänger zuleiten. Selbst für den Fall, dass ein Interessent in den gewöhnlichen Raum nicht eindringen kann, um dort eines der winzigen Geräte aufzustellen, ist gesorgt, indem es Direkt-Mikrofone gibt, welche ein Gespräch schon auf eine Distanz von ca. 150 m aufnehmen.

Packard führte aus, dass, wenn die gegenwärtige Tendenz auf die-

sem Gebiete anhalte, bald jene Situation entstehen werde, die Orwell in seinem berühmten Buch "1984" voraussah: "Sie mussten leben, - und lebten so durch die Macht der Gewohnheit, die zum Instinkt wurde, - in der Gewissheit, dass jeder Ton, den sie von sich gaben, abgehört wurde"

Zwar hat die grosse Ausdehnung dieses Spionierens auch der Entwicklung einer technischen Abwehr gerufen. Eine besondere Gesellschaft in Los Angeles empfiehlt sich zur Vornahme eingehender Untersuchungen von Industrieanlagen, Hotels und Privatgebäuden, um versteckte Mikrofon-Sender zu entdecken. Sie behauptet, das müsse heute in regelmässigen Abständen getan werden, ebenso wie eine medizinische Untersuchung. Es sind auch schon "Sicherheits-Apparate" auf dem Markt, welche das Vorhandensein von Abhörgeräten sogleich anzeigen. Für die Untersuchung eines Zimmers nach solchen werden heute in Amerika ca. Fr. 100. - verlangt. Interessant ist eine andere Abwehr: die Konstruktion kleiner, zusammenlegbarer Zimmerchen, die in jedem grösseren Raum rasch aufgestellt werden können, sobald geheim zu bleibende Angelegenheiten diskutiert werden müssen. Ob es gelingt, an den Wänden eines Raumes eine elektronische Schweigezone zu errichten, ihn sozusagen in einen Bunker zu verwandeln, aus dem nichts mehr gehört werden kann, steht noch nicht fest, scheint aber möglich.

Alle diese Abwehrmittel kommen aber infolge ihrer Kosten für den einzelnen Bürger nicht in Frage. Für ihn gibt es nur einen einzigen Schutz, den des Rechts. Die Herstellung, der Verkauf und der Transport solcher Abhörgeräte muss verboten werden. Die Vereinigten Staaten besitzen darüber noch keine Regelung, und eine solche, die wirklich alle Möglichkeiten umfasst, dürfte wohl nirgends existieren. Aber es entspricht sowohl der amerikanischen Rechtsordnung wie der unsrigen, dass jedermann einen Anspruch auf Schutz seiner Persönlichkeitssphäre besitzt, dass niemand in diese ohne seine Zustimmung eindringen kann. Es ist unmöglich, dass die Menschen sich ihrer Freiheit und sonstiger Grundrechte erfreuen können, wenn alle ihre Aeusserungen und Gespräche, selbst die intimsten, in einer bestimmten Distanz aufgezeichnet werden können. Vorläufig könnten die Täter jedenfalls strafrechtlich verfolgt werden, weil sie, ohne im Besitz einer Sendelizenz zu sein, Sender betrieben haben, seien diese auch noch so winzig, oder, falls sie im Besitz einer solchen waren, weil sie diese missbrauchten. Auf jeden Fall liesse sich eine Schadenersatzpflicht begründen, und zwar am klarsten unter Berufung auf Art. 28 des Zivilgesetzbuches. Doch ist die Situation noch reichlich unklar und kompliziert sich rasch. Kann zum Beispiel ein Angestellter wegen einer Aeusserung fortgejagt werden, die durch ein solches, getarntes Abhörgerät dem Chef bekannt wurde. Die Frage wird noch dadurch komplizierter, als Industrieunternehmen dazu übergegangen sind, auch "Fernaugen", d. h. Fernsehleinrichtungen in allen Räumen einzurichten, sodass eine ständige Kontrolle aller sich dort Aufhaltenden mit dem Auge möglich ist.

Auf jeden Fall ist hier eine unerfreuliche Seitenlinie der technischen Radioentwicklung erwachsen, welche der Aufmerksamkeit bedarf.

"MAX FRISCH ALS HAUSFRAU UND MUTTER"

Unter diesem Titel berichtet "Kirche und Fernsehen" in Nr. 41 über eine Sendung voll unfreiwilliger Komik, die im deutschen Fernsehen unterlaufen ist (uns leider entging). Das Blatt war darüber sehr deprimiert, weil es darin mangelnde Sorgfalt, Liebe zur Sache, auch der Liebe zum Publikum erblickte. Ursache scheint ihm, dass es sich um eine Nachmittagssendung handelte, und das Nachmittagspublikum von "nur" ein oder zwei Millionen Zuschauern geniesse nicht viel Liebe.

Folgendes geschah: Angekündigt ist eine Diskussion zum Thema "Lassen sich Kriege vermeiden?" Statt der Eltern-Diskussionsrunde die man erwartet, sieht man eine Minute lang zunächst ein stummes Bild, das drei bedeutend dreinschauende Herren beim Plaudern und Kaffeetrinken zeigt. Schon hier hätte bei irgendeiner Kontrollinstanz gebremst werden müssen. Aber nichts geschieht, ausser dass schliesslich auch der Ton zu hören ist. Sofort erweist sich, dass man gleichzeitig zu zwei völlig verschiedene Sendungen vorgesetzt bekommt, nämlich das Bild von der einen, den Ton von der andern Sendung. Die Elternrunde ist nicht zu sehen, sondern nur zu hören; Die Partner stellen sich gerade vor. "Ich bin Hausfrau" hört man eine zarte Stimme, und die Lippen dazu bewegt einigermaßen synchron der mittlere der Kaffeetrinker, kein Geringerer als Max Frisch. Man wendet sich - hörbar - dem Thema zu, allerdings nicht gerade tiefgründig, und das macht das Ganze noch komischer: etwa wenn zu irgendeiner Banalität der unsichtbaren Elternrunde Max Frisch alarmiert und mit angestrengter Stirne den Kopf hebt, oder wenn ein glatzköpfiger Unbekannter, der mit ihm Kaffee trinkt, mit sanfter Frauenstimme zu reden scheint.

Es ist grotesk, man muss laut loslachen. Und beim Fernsehen merkt niemand, dass da etwas nicht stimmt. Minute auf Minute vergeht, immer unwirklicher, immer unbegreiflicher wird die Situation, die kaffeetrinkenden Herren lassen sich nicht beirren, die Elternrunde gibt sich ahnungslos weise und überlegen. Nach einer Ewigkeit - sie hat sieben Minuten gedauert - wird endlich beim Fernsehen jemand stutzig (wenn er nicht gar von aussen her stutzig gemacht worden ist). Das Zeichen "Bildstörung" erscheint, und nach einer Weile dann die richtige Elternrunde. Zum Schluss sagt die Sprecherin beiläufig etwas von "Fehlschaltung" und "Panne".

Von Frau zu Frau

ES IST JA NUR EIN SPIEL

EB. Vollauf sind wir gesättigt mit Monologen und Dialogen über die olympischen Spiele in Tokio - und jetzt, da sie vorbei sind, komme ich auch noch damit: Aber ja, es hat mir allerlei Eindruck gemacht. Ich möchte nicht behaupten, dass mich das Sportgeschehen gleichgültig lässt, und irgendwie machte es mich immer ein bisschen schmunzeln, dass die ach so vernünftigen und auf ihr Denkvermögen stolzen Männer wenn möglich noch gefühlsbetonter "urteilen" als wir als gefühlsduseelig bezeichneten Frauen. Na, lächeln wir, mindestens auf den Stockzähnen.

Aber besonders Eindruck haben mir so ein paar Dinge am Rande gemacht. Da waren jene Auszeichnungen für menschliches Verhalten. Sie standen wohl nirgends in den Schlagzeilen. Aber dahin hätten sie nach meiner Meinung gehört. Ich weiss nicht einmal mehr, welche Organisation diese gute Idee hatte, den Menschen auszuzeichnen, auch wenn seine sportlichen Leistungen keine Medaillen verdienten. Die Besatzung eines Segelbootes erhielt sie, weil sie einem gekenterten Boot zuhelfe eilte, und Rennen Rennen sein liess. Und der einsame Läufer erhielt sie, der um drei Runden überholt war und trotzdem ganz allein seine Runden zu Ende lief. Er hätte es aufgeben können, er hätte sich sagen können, es habe ja doch keinen Zweck. Aber er hat die ihm aufgetragene Aufgabe nach besten Kräften voll und ganz ausgeführt. Ich habe mir diesen Mann ganz besonders als Vorbild verschrieben. Ich bin wohl nicht die einzige unter uns, die hie und da die Flinte zu früh ins Korn wirft...

Und dann ging da noch der Lebenslauf einer ehemaligen Goldmedaillen-Siegerin durch die Presse. Schon das eine erstaunliche: sie beschränkte sich auf Wunsch ihres Mannes auf vier Disziplinen, obwohl sie in sechs Disziplinen Aussicht auf Medaillen gehabt hätte, und zwar liess sie, auch auf seinen Wunsch, ausgerechnet jene beiden Disziplinen links liegen, die ihr am besten lagen. Und sie gewann vier Goldmedaillen. Manche werden über die "Unterwürfigkeit" der Frau die Nase rümpfen. Ich persönlich halte diese Beschränkung für etwas Grossartiges. Meinetwegen hätte man ihr ruhig auch eine Auszeichnung für menschliches Verhalten geben können, wenn es dies damals schon gegeben hätte.

Dann kommt ja für alle Sportler einmal die Gewissensfrage, ob sie sich nicht nach ihren grossen Siegen zurückziehen sollen: Mourir en beauté. Das langsame Absinken mitanzusehen, ist nicht jedermanns Sache. Ich glaube, ich wäre in solchen Dingen ein schlechter Verlierer. Aber auch da scheint die Holländerin überdurchschnittlich "sportlich" gewesen zu sein. "Es ist ja nur ein Spiel, und es macht mir Spass", fand sie. Und so ging sie ganz langsam von den nationalen zu den regionalen und schliesslich zu den örtlichen Wettkämpfen zurück, um schliesslich nur noch um des Vergnügens willen sich zusammen mit ihrer Familie sportlich zu betätigen. Die unterdessen erwachsen gewordenen Buben finden ihre Mutter "wunderbar".

Es liegt sehr viel olympische Grösse in dieser Bescheidenheit. Erinnern Sie sich noch an Jeanette Altweg? Sie machte es anders: Nach ihren grossen Siegen zog sie sich ganz zurück. Auch das ist schön. In beiden Fällen ist es wohl das Akzeptieren der eigenen Fähigkeiten, des eigenen Charakters. Beide wollten auf ihre Weise nicht etwas "durchstieren", das sie als nicht ihrer Art gemäss empfanden. Beide sind Frauen geblieben - im Unterschied zu der Läuferin, die wir kürzlich zu sehen bekamen: "Bullig" nannten die Reporter sie. Tatsächlich, von fraulichem Ausdruck war da weder in Gesicht noch Haltung etwas zu spüren. Auch wenn sie Medaillen gewonnen hat, spürte man direkt die Abneigung der Reporter gegen ein solches Mann-Weib. Wie sie wohl reagieren wird ihrer eigenen Zukunft gegenüber? Ob sie auch die wahre olympische Grösse der souveränen Entscheidung über sich selbst haben wird?

Die Stimme der Jungen

SYMBOLIK IN EINEM MODERNEN FILM
(Schluss)

rom. So ist also "L'Année dernière" auf grosse Strecken ein innerer Film, mit all den Unschärfen und Rätselhaftigkeiten, welche die Vor-

stellung eben mit sich bringt. Die Entscheidung über die Wichtigkeit dessen, was nun wirklicher sei, die äussere Erscheinungswelt oder die innere, ist dabei gar nicht vonnöten, denn wesentlich und damit wirklicher ist jeweils das, was sich den Sinnen der in Frage stehenden Person gerade darbietet: Realität oder Vorstellung. Es ist aber zuzugeben, dass Alain Robbe-Grillet das Gewicht etwas auf die Seite der Vorstellungsbilder verlagert, doch darf ihm dies nicht zum Vorwurf gemacht werden, da der vorliegende Film nämlich auch noch gleichzeitig einen innern Film des Autors darstellt (indem er ja seine Vorstellungen vom Leben sichtbar zu machen versucht), ganz abgesehen davon, dass auch bei andern Menschen die Vorstellungswelt (wenn auch meist sich erschöpfend in Erinnerungen oder Zukunftsträumen) gegenüber der konkreten Erscheinungswelt den Vorrang einnimmt, und auch diese innere Welt sich doch letztlich auch wieder auf Ereignisse und Wahrnehmungen aus der äussern abstützt oder sogar dadurch begründet wird. Hier nun noch von Symbolen sprechen zu wollen; scheint unangebracht. Wenn ich im Folgenden gleichwohl so tue, als ob, dann nur um der Vereinfachung willen. Alain Robbe-Grillet sagt dazu selbst: "Der ganze Film ist eigentlich die Geschichte einer Verführung (Ueberredung): es handelt sich um eine Realität, die der Held durch seine eigene Vorstellung (Vision), durch sein Wort schafft - und gerade das kann uns der Film besonders gut zeigen, da er, als Kunstwerk, mit Formen Realität schafft. Und weiter, jetzt im Bezug auf den vorliegenden Film: "Es gibt kein letztes Jahr, und Marienbad findet sich auf keiner Karte mehr. Diese Vorgänge hier haben genausowenig Realität wie der Unbekannte X ausserhalb des Momentes, in dem sie mit genügender Kraft vorgestellt werden; und wenn dieses Geschehen oder X schliesslich den Sieg davontragen, sind sie ganz einfach Gegenwart geworden, wie wenn sie niemals aufgehört hätten, es zu sein".

Den äussern Rahmen bildet also das Gefängnis des Hotels beziehungsweise Schlosses, wo die Leute Gäste sind, einen Erholungsaufenthalt geniessen, sich ausruhen. Nur ganz nebenbei werden Geschäfte getätigt, wird gehandelt; Politik und Wissenschaft sind ferngehalten, man ergeht sich in den Gängen, die nirgendwohin führen und das Einzige, das man eifrig, neben Theater- und Konzertbesuchen, betreibt, ist das Spiel, sei es Domino, Bridge oder Schach. Das Leben ist also nichts Anderes als ein Spiel? In seiner allerletzten Vereinfachung "symbolisiert" durch das einfache, kurze mathematische Kombinationsspiel Nim. Derjenige, der das Spiel nicht kennt, verliert. Immer. Wer aber um die Spielregeln weiss, und das sind nur wenige Auserwählte, vermag zu sagen: "Je peux perdre - mais je gagne toujours". Einfacher und beklemmender geht es nicht mehr. Und in dieses fatalistische Schicksal erge-



In dem unterhaltsamen Abenteuerfilm "Die schwarze Tulpe" (La tulipe noire) versucht sich Delon als romantischer Held im Stil von Alex. Dumas